Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 26. Mai.** Nr. 21

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Pfingsten. Von R. E. — Munzingers „Paulus in Korinth". Von Prof. D. Paul W. Schmiedel. — „Geboren von der Jungfrau Maria — aufgefahren gen Himmel." I. Von Pott. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Pfingsten.

Wie Sturmwind und feurige Flammen soll einst nach der Pfingsterzählung der heilige Geist über die Jünger gekommen sein, und die Sprachen aller Völker sollen kaum genügt haben, um seine Kraft und Fülle auszudrücken. Glückliche, kraftstrotzende Jugendzeit des Christentums! Wie sind wir heutigen so alt und matt dagegen geworden! Wo ist heute der Sturmgeist, der alles Morsche und Faule zerbricht, und reichem jungen Geistesfrühling den Weg bricht? Wo ist heute der Feuergeist, der mit heiliger Glut die Herzen fortreißt zu den ewigen Wahrheiten unseres Christenglaubens und spottet alles Widerstandes, aller Drohung und Gefahr, ob sie ausgeht von Königen oder verblendeten Massen? Ach Gott, wir haben keinen Sturm. Wir haben kein Feuer. Wir sind so zahm und mild und sanft geworden. Wir haben die Ruhe so lieb und das Ungestörtsein und das Mittagsschläfchen. Vertragt euch doch! Seid doch stille! Nur keine Unruhe, keine Aufregung, kein Ärgernis! — Wir haben uns so angefreundet mit dem, was ist und was gilt, daß wir uns eine herzhafte Opposition dagegen auf Tod und Leben kaum noch denken können. O Sturm! O Feuer! Wir spüren deren „kaum einen Hauch."

Ihr nennt euch Christen? Ihr wollt als Christen taxiert werden? Ja, ist denn alles so in unserer Zeit, in unserm Geschlecht, wie ihrs als Christen wollen und erstreben müßt! So, daß ihr der behaglichen Ruhe pflegen und sagen dürfet: „Siehe, es ist alles gut?" Ist „Gott Mammon" überwunden und macht seine dreißig Silberlings-Geschäfte nicht mehr? Gibts keine Rohheit, kein Laster, keine verwahrloste Jugend, keine geistverblödeten Männer und Frauen, keine jammervollen Zustände mehr, die die Grundlage unseres sittlichen Lebens in Frage stellen! Klirren keine Sklavenketten mehr im wirtschaftlichen, im politischen, im kirchlichen Leben? Ist Freiheit die Luft, die wir atmen, — und Liebe die Kraft, die uns treibt, und Gottesglaube das Fundament, das unser Leben trägt? ? ? — O Gott, gib uns Feuergeister, die uns aus dem „lieben" Frieden aufrütteln und uns in den heiligen, tapferen, todesfreudigen Kampf für deine Sache treiben!!

Einst hörte ich einen französischen Prediger. Die Sprache beherrschte ich längst nicht. Nur soviel, als man früher auf dem Gymnasium davon recht und schlecht lernte. Trotzdem verstand ich den Prediger. Kaum ein Gedanke ist mir entgangen. Ich verstand das Leben, das aus ihm sprach, weil dieses Leben auch in mir jugendlich brauste. Weil auch in mir dieselbe fromme Sehnsucht suchte, die auf des Predigers Worten durch die große Kirche flog. Weil auch in mir das Feuer glimmte, das dort in hellen Flammen lohte. Deshalb verstand ich die unverstandene Sprache. Da ist mir der Sinn des Sprachenwunders aufgegangen, das die Pfingsterzählung berichtet. Parther und Meder, Elamiter und Mesopotamier, es ist ihnen, als ob die begeisterten Jünger in i h r e r Sprache redeten und die redeten doch in Wirklichkeit die eigene Muttersprache. Es war dieselbe tiefe religiöse Sehnsucht, die dort sprach und hier hörte, und die sich verstand und wieder erkannte auch im fremden Laut. — Warum will sich dasselbe Sprachenwunder heute so selten ereignen? Weil wir so wenig unmittelbares, persönlichstes Christentum haben. Die Apparate der Religion klappern wohl laut genug, die Religion selbst aber ist stumm, und ihre eigene Sprache wird doch nur überall verstanden. Es schwelt gerade nur noch, das fromme Feuer, das im Morgenland und im Abendland dieselbe Glut ausstrahlt. Es weht kaum ein leises Lüftchen religiöser Begeisterung und verliert sich hinter der nächsten Straßenecke wieder, während der Sturm im Osten und Westen mit derselben stolzen Macht einherfährt. Gib uns Feuer, gib uns Sturm, o Gott, — und auch heute wieder werden Parther und Elamiter im deutschen Laut die eigene Sprache hören, ihres Herzens eigene Sprache.

R. E.

Munzingers „Paulus in Korinth".

Von Professor D. Paul W. Schmiedel in Zürich.

Wenn wir Munzingers Buch eine eingehende Besprechung widmen, so geschieht es wegen des hervorragenden Interesses, das es beansprucht und verdient. Der Titel trägt den Zusatz: Neue Wege zum Verständnis des Urchristentums (Heidelberg, Evangelischer Verlag, 1908, M. 2,75). Schon an sich muß jeder Versuch willkommen sein, der Theologie frisches Blut zuzuführen; wie viel mehr, wenn er von einem Manne ausgeht, der nicht nur als Missionar des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins in Japan eine Reihe von Jahren auf ähnlichem Boden gestanden hat wie einst

Paulus, sondern dabei auch ein vollständig unbefangenes Urteil besitzt. Aus Missionserfahrungen heraus können auch andere die Bibel beleuchten; aber nur zu viele tun es so, daß sie aus ihr, ganz so, wie sie lautet, ohne weiteres direkte Anweisungen für die Missionspraxis entnehmen und über alles, was sie nach dieser Richtung enthält, in Bewunderung und Entzücken geraten. Munzinger dagegen kennt den „radikalen Unterschied zwischen der heutigen nüchternen Missionspraxis und dem enthusiastischen Charakter der paulinischen Missionsweise", einem „Experiment, das heute kein ernster Missionar zu machen sich getrauen würde" (S. 178 und 183), und sagt, daß Paulus in Athen den göttlichen Geist, der ihm sonst seine Missionsweise vorzeichnete, verleugnet und das Evangelium den in Weltweisheit aufgehenden Athenern ebenfalls als Weisheit gepredigt, deshalb aber auch einen Mißerfolg gehabt und bittere Reue empfunden habe (S. 50 und 78 fg.). Wo Munzinger trotzdem Übereinstimmung zwischen jenen und unseren Zeiten sieht und von Bewunderung für Paulus erfüllt ist, wird man daher eines gesunden Urteils bei ihm von vornherein sicher sein dürfen.

Das erste, was wohltuend auffällt und dem Buche einen guten Teil seines Wertes verleiht, ist die Genauigkeit, mit der der gewesene Praktiker alles ins Auge faßt und Fragen aufwirft, an die andere gar nicht denken. Er unterscheidet nach der wirksamen Erweckungspredigt die missionarische Nacharbeit bis zur Taufe und die missionarische Seelsorge bis zur Abreise (S. 190 und 193); er vergleicht die Missionsweise des Paulus mit der der heutigen Erweckungssekten und findet trotz übereinstimmender Art des Erfolges ihre Mittel ganz verschieden (Seite 127 fg.); er stellt fest, ob Paulus über die Einheit Gottes und gegen den Götzendienst gepredigt (Seite 86 fg.), ob er Apologetik getrieben (S. 88), welchen ganz bestimmten Inhalt für ihn das heute so abgeblaßte Wort „Evangelium" gehabt habe (S. 89 fg.), was er und seine Neubekehrten sich unter ihrem Glauben dachten (S. 133 fg.), wieviel Eschatologie, ob er Buße predigte (S. 91 fg. und 129), von wann an er auf sittliche Fragen einging (S. 161—166), warum er an Jesu Ethik vorüberging und dessen Worte nur für recht peripherische Dinge zitierte (S. 166 fg. und 194), ob er die Reihenfolge des lutherischen oder des Heidelberger Katechismus befolgen würde (S. 166), ob er Schlammarbeit verrichtete, d. h. z. B. in Matrosenkneipen oder Freudenhäuser ging (S. 198 fg.), wie bald nach der ersten Hinwendung zum Christentum die Taufe zu folgen pflegte (S. 170), ob Rückfall ins Heidentum bezw. Judentum vorkam (S. 188), ob es Reischristen und Kulturchristen gab (S. 186 fg.), d. h. solche, die im Christentum nur Brot oder Kultur suchten, ob die Gemeinden eine seßhafte oder eine fluktuierende Bevölkerung bildeten (S. 183—188), wie oft die Gehilfen des Paulus sie wieder besuchten (S. 185) usw.

Selbstverständlich gehört zur Beantwortung aller dieser Fragen ziemlich viel Divination. Munzinger traut sie sich zu auf Grund seiner Erfahrung und seiner Versenkung in die paulinischen Briefe, die er in Japan mit ganz neuen Augen gelesen. Von welcher Art diese Versenkung ist, läßt sich wohl am besten aus seiner Beantwortung der Frage ersehen, welchen Wert für Paulus die Taufe gehabt habe. Ganz überwiegend zeigen die Briefe eine mystische Auffassung derselben, nach der sie wirklich auf wunderbare Weise dem Menschen etwas vermittelt, was er auf andere Weise nicht bekäme. Dem steht aber die geringe Wertschätzung gegenüber, mit der 1. Kor. 1, 13—17 von ihr gesprochen wird, und Munzinger erklärt diese trotz allem für das Primäre, weil die Stelle den unwiderstehlichen Eindruck einer ursprünglichen Empfindung mache. Die mystisch-magische Auffassung leitet er von den an das heidnische Mysterienwesen gewöhnten Korinthern her, die sie dem Paulus aufdrängten und bei seinen mystischen Neigungen auch Zustimmung bei ihm fanden.

Wo für den Verfasser zur Ausgestaltung seiner Vorstellungen etwas Phantasie nötig war, wird man ihm deren Anwendung, sofern sie nicht zu unannehmbaren Resultaten führt, gern konzedieren. Es liest sich wirklich gut, wie er es ausmalt, daß Paulus bei seinem ersten Besuche der Synagoge in Korinth sich in eine Ecke gedrückt haben möge, um am liebsten verborgen zu bleiben, während er doch ganz genau wußte, daß er in der nächsten Stunde den Blicken der ganzen Versammlung als Verkündiger einer für sie unerhörten Botschaft gegenüberstehen werde (S. 53 fg.). Und den Versuch selbst, diese Rede und damit zugleich den Typus jeder ersten Missionsrede des Paulus so gut wie ganz aus seinen Briefen zusammenzustellen (S. 101—107), wird niemand ohne Spannung verfolgen und schwerlich jemand ohne wesentliche Zustimmung bei Seite legen. Der ganz modern nach Effekt haschende Satz über den wiederkommenden Christus: „schon ziehen am Himmel die Wolken herauf, die ihn tragen werden", bildet wohl die einzige Entgleisung. Auch daß der Rede Sätze einverleibt sind, die den Zuhörern fraglos als Phrasen erscheinen mußten, während sie Paulus für einen unbedingt einleuchtenden Ausdruck tiefster Wahrheiten hielt, ist höchst treffend, selbst wenn es nicht beabsichtigt sein sollte.

Die Zahl der einzelnen Bibelstellen, die eine neue Auffassung erfährt, ist nicht groß. 1. Thess. 2, 16 sei durch den Widerstand der Juden in Korinth (Apostelgeschichte 18, 12—17) veranlaßt, den Munzinger in die erste Zeit des Aufenthalts des Paulus daselbst verlegt (Seite 116 und 207); 2. Kor. 12, 12 beziehe sich in erster Linie auf die wunderbaren Begleiterscheinungen der Bekehrung in einer Erweckungsversammlung S. 126); 1. Kor. 6, 9—11 sei nicht dahin auszunutzen, daß eine irgend nennenswerte Zahl früher unsittlicher Leute zur Gemeinde gehört habe (S. 150 fg.); 1. Kor. 1, 26—28 beschreibe den Bestand der Gemeinde nur für die Zeit der ersten Bekehrung, nicht für die des Briefs (S. 152 fg.); die Entscheidung 1. Kor. 2, 2, in Korinth von nichts wissen zu wollen als von Christus dem Gekreuzigten, beruhe auf dem oben erwähnten Mißerfolg in Athen (Seite 79 fg.).

Weiter reicht die Behauptung (S. 49), die großen Städte habe Paulus nicht als Verkehrszentren, von denen aus das Christentum sich leicht ohne sein Zutun weiter verbreiten konnte, sondern nur wegen der dort zu findenden Synagogen aufgesucht. Munzinger vertritt nämlich die Ansicht, daß Paulus keine Gelegenheits- und Einzelmission getrieben habe, was auch heute unrichtig sei, und sieht nur in den Synagogen den Ort, wo er mit einer größeren Zahl religiös angeregter Heiden in Berührung kommen konnte. Diesen Gedanken verfolgt er sogar mit einer ziemlich starken Einseitigkeit. S. 147 fg. weiß er noch von Fremden, die die heidnischen Besucher der Synagoge mit zu Paulus in die Wohnung brachten; S. 179 weiß er von ihnen nichts mehr, sondern alle Gemeindeglieder haben zuvor der Synagoge angehört.

Als das wichtigste Neue gilt aber dem Verfasser sicher die Erkenntnis, daß Paulus nicht ein Weisheitslehrer, nicht ein Dialektiker und nicht der geborene Dogmatiker gewesen sei, sondern ein Verkündiger, ein Missionar. Es war mir wahrhaft betrübend, zu lesen (S. 57—59), daß Munzinger sich diese Erkenntnis erst in Japan ganz neu

und ganz auf eigene Hand hat erwerben müssen, nachdem er nahe daran gewesen, an Paulus vollständig zu verzweifeln, und daß er das falsche Bild von Paulus, mit dem er die Universität verlassen, wesentlich auf seinen im übrigen von ihm hoch verehrten Lehrer Holsten zurückführt. Er erinnert selbst an Abende im theologischen Studentenverein, wo Holsten in seiner faszinierenden Weise den Versammelten eine Ahnung von der religiösen Persönlichkeit des Paulus gegeben habe; aber sie sei in der subtilen Kleinarbeit paulinischer Exegese bald wieder verblaßt.

Ja, woran mag denn das gelegen haben? Hier kann vielleicht ich aus meiner Erfahrung etwas zur Lösung des Rätsels beibringen. Ich beobachte immer mehr, wie wenig es nützt, etwas zu sagen, ja, auf die konkreteste und eindringendste Weise zu sagen, wenn die Wichtigkeit der Frage dem Hörer noch nicht aufgegangen ist. Wenn meine Zuhörer mit schweren theologischen Zweifeln zu mir kamen, habe ich sie schon oft darauf hinweisen können, daß sie die Lösung, die ihnen jetzt Licht und Befriedigung gebe, vor wenigen Jahren schon fast mit denselben Worten und mit dem nachdrücklichsten Hinweis auf ihre Wichtigkeit von mir gehört hatten; und sie erinnerten sich nicht einmal, daß ich je darüber gesprochen. Hätte Munzinger schon als Student das Interesse des Missionars gehabt, so würde er wohl, nötigenfalls auf eigene Hand und gegen einen im Kolleg entstehenden Schein, bemerkt haben, daß schon damals in seiner Bibel stand, Paulus habe den Korinthern $1^1/_2$ Jahre lang Milch und eben keine feste Speise gegeben, und würde dann wohl sogar aus Holstens so dialektisch angelegten Vorlesungen genug Hinweise darauf herausgefunden haben, worin diese Milch bestand.

Es ist mir aber ganz begreiflich, daß dies damals auf ihn noch keinen durchschlagenden Eindruck gemacht hat. Ich habe während der ersten 14 Jahre meiner Dozententätigkeit immer beobachten können, daß die Studenten in Jena, vielleicht unter dem Einfluß von Lipsius, weit mehr im Denken des Paulus als in der Lehre Jesu zu Hause waren, und ich habe mir das daraus zu erklären gesucht, daß die Probleme der paulinischen Theologie, die eine Lösung durch begriffliches Denken fordern und gestatten, auf einen jungen Menschen, dem sich gleichzeitig die Philosophie erschließt, mehr Reiz ausüben, als die entweder leicht ins Unbestimmte zerfließenden oder gar zu durchsichtig scheinenden Elemente der Verkündigung Jesu.

Also hätte Holsten die dialektische Erörterung der Gedankengänge des Paulus unterdrücken sollen? Munzinger hat nicht übel Lust, die Echtheit des Römerbriefs leise anzuzweifeln (S. 60, 64—67, 73 fg., 130), und erschwert sich ihre Anerkennung in der Tat nach Kräften durch die Annahme, die ich wirklich für abgetan gehalten hätte, Paulus habe ihn „seinem eigenen inneren Bedürfnis entsprechend und weniger in Anbetracht der Bedürfnisse der römischen Gemeinde geschrieben". Aber da Munzinger doch „die angeführten Zweifel nicht ernstlich hegt", kehrt die Frage wieder: hätte Holsten die dialektische Erörterung der Gedankengänge des Paulus weniger gründlich vornehmen und weniger fesselnd gestalten sollen, um dem Charakter des Paulus als Missionar nicht zu viel Interesse zu entziehen?

Wenn Munzinger nicht dies fordert, so doch um so mehr das andere: Holsten hätte betonen sollen: „was in diesem religiösen Erleben" (der Heidenchristen) „nicht zu finden ist, gehört nicht organisch zur paulinischen Theologie; es ist vielmehr von dem Apostel erst später und zwar vornehmlich im Anschluß an die Polemik mit dem Judaismus hinzugedacht worden, oder es ist mit oder ohne den Willen des Apostels aus dem Griechentum eingedrungen" (S. 157; die zweite Möglichkeit kommt für uns hier nicht in Betracht). Paulus „kann nur nebenbei, ja, in gewissem Sinne sogar nur wider Willen Theologe gewesen sein, nämlich seitdem die judaistischen, das heißt judenchristlichen Anfeindungen in Galatien ihn zu Auseinandersetzungen gezwungen hatten, welche zu seiner ursprünglichen und eigentlichen Verkündigung nicht gehörten und mit denen er ohne diese besondere Veranlassung seine Gläubigen verschonte" (S. 65). Von hier aus erklärt sich auch die Meinung (S. 67), den Römerbrief habe Paulus nur als Abschluß einer wider seinen Willen zwischeneingekommenen vorübergehenden Episode betrachtet und mehr für sich als für die Römer geschrieben.

Diese Meinung über den nachträglichen und nebensächlichen Charakter der antijudaistischen Apologetik des Paulus teilt Munzinger mit vielen namhaften Theologen der Gegenwart. Es ist wirklich eigentümlich: Jesus kann man der heute „modern" genannten Theologie nicht unmodern genug zeichnen, und von Paulus sucht sie das rabbinische Element so fern wie möglich zu halten. Daß sie sich dabei in Übereinstimmung einerseits mit Heinrici, andererseits mit den Bestreitern der Echtheit aller paulinischen Briefe befindet, sei nur nebenbei erwähnt. Das Wichtige ist dies: keiner von allen diesen Theologen, soweit sie an der Echtheit der paulinischen Hauptbriefe festhalten, sagt sich, daß sie bei einem solchen Hergang der Sache gar nicht in die Lage gekommen wären, ihre wirklich wertvollen Bücher über Paulus zu schreiben. Wie hätte denn Saul von Tarsus ein christlicher Missionar oder auch nur ein Christ werden sollen, wenn er nicht zuvor einen Juden von der Wahrheit des Christentums überzeugt hätte, und zwar einen ganz eingefleischten, nämlich sich selbst? Und das vollzog sich nicht so einfach, wie es sich auf das Papier schreibt: „Paulus hat die Wahrheit nicht gedacht, sondern geschaut" (bei Munzinger S. 62). Dazu gehörte der ganze Apparat, welchen Paulus erst gegen nachmals und episodisch aufgetretene judaistische Anfeindungen „hinzugedacht" haben soll. Gewiß: „die Theologismen des Galaterbriefs wären nie geschrieben worden, wenn nicht die Judaisten" usw. (Seite 66 fg.); aber schreiben und geistig als Grundlage seiner ganzen Überzeugung in Besitz haben ist eben zweierlei. Muß wirklich jede richtige Erkenntnis überspannt werden, damit sie nur ja Widerspruch hervorruft und sich dadurch um ihre Wirkung bringt?

Ein etwas starker Aufwand von Emphase ist es doch wohl auch, wenn Munzinger S. 63 sagt: es ist bei der Bekehrung des Paulus „doch nicht so, als habe er mit der Feile seines verstandesmäßigen Überlegens an dem Stein des Anstoßes so lange herumgearbeitet, bis er schließlich eine Kante nach der anderen rund gebracht hatte . . . Nicht um einen logischen Schluß handelt es sich bei seiner Bekehrung, sondern um eine Eingebung, eine urplötzliche intuitive Erleuchtung, wobei der Gekreuzigte von ihm als der auferstandene Herr geschaut wurde". Wer vertritt die beanstandete Meinung? Holsten doch wohl nicht? Und von den Lebenden erst recht niemand. Was aber betont werden muß, ist dies: trotz alles Schauens mußte Paulus imstande sein, das Geschaute in seinem Denken als göttlich zu begreifen, ja, ehe die Vision zustande kam, mußte sie psychologisch vorbereitet sein. Es sind wiederum „modern" genannte Theologen, die bei der Herleitung der Erscheinungen des Auferstandenen vor den Uraposteln aus rein subjektiven Visionen sehr gut wissen, daß dem Visionär nichts vor das Auge treten kann, was nicht vorher in seiner Seele als Gedanke vorhanden gewesen ist. Bei der Taufe Jesu aber wissen sie davon plötzlich nichts und bereiten sich so

durch die übernatürliche, rein wunderhafte Auffassung seiner Vision einen Weg, ihn von dem seine Demut wie seine Einsicht bedrohenden Vorwurf zu entlasten, daß er sich die Messiaswürde mit Bewußtsein zugeschrieben habe. Und wenn man bei Paulus so einseitig das Schauen betont und die denkende Vorbereitung und Ausgestaltung beiseite schiebt, werden wir trotz aller subjektiven Vision demnächst beim Wunder anlangen. Von Munzinger glaube ich keineswegs, daß er das will; aber den Weg dazu hilft er zeigen.

Wenigstens als relativ neu trägt er noch eine andere Hauptansicht vor, nämlich die über die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte. Sachlich befinde ich mich hier zu ihm kaum in Widerspruch; denn seine Auffassung ist im großen und ganzen durchaus die heutige kritische und weit entfernt z. B. von der Harnacks (S. 9 fg., 21, 30, 35, 38, 46 fg., 68, 113, 174, 180, 206 usw.). Aber ist es nun wirklich das Richtige, sie dadurch in das Licht der Neuheit zu stellen, daß man seinen Ausgangspunkt bei der Tübinger Schule nimmt, deren Führer nun fast fünfzig Jahre im Grabe ruht? Nur dadurch ist ja z. B. Harnacks berühmt gewordenes Wort von der „rückläufigen Bewegung" möglich gewesen, in der wir uns befänden, während in Wirklichkeit die Signatur unserer Zeit die Bewegung einer ganzen Theologengeneration von konservativerem, ihr mit Harnack gemeinsamem Ausgangspunkt aus, zum Teil mit dem Ruhm von Entdeckungen neuesten Datums sich schmückend, zu den Positionen hin bildet, die die besonnenen Nachfolger der Tübinger Schule seit einer ganzen Reihe von Dezennien eingenommen haben. Was aber z. B. die Frage betrifft, ob Paulus überall zuerst in die Synagoge gegangen ist, so hätte Munzinger seine Bejahung derselben schon 1873 in Pfleiderers „Paulinismus" lesen können.

Seine Entscheidungen über die Glaubwürdigkeit der einzelnen Partien der Apostelgeschichte fällt Munzinger hauptsächlich nach der inneren Wahrscheinlichkeit des Inhalts und bewährt darin, wie schon gesagt, meist ein treffendes Urteil. Ich muß aber doch einen Punkt aufzeigen, an dem er den Gefahren dieser Methode erlegen ist. Er betrifft gerade das schon zweimal berührte Auftreten des Paulus in Athen. Munzinger findet sowohl den Anlaß als den Inhalt der Rede so naturgetreu geschildert (S. 38—40, 49 fg., 74—80), daß die Vermutung, sie könne ein Phantasie-Erzeugnis eines Späteren sein, „bestimmt abzuweisen" sei. Nun weiß er aber offenbar nicht, daß zwar Altäre „unbekannter Götter" in Athen von mehreren Schriftstellern des Altertums bezeugt sind, mit einer Aufschrift im Singular aber eben keiner; und das ist kein Zufall, sondern das letztere hätte dem polytheistischen Empfinden gar nicht entsprochen. Und wo findet sich bei Paulus ein solcher panentheistischer Gottesbegriff? Und daß Paulus das Heidentum nicht als Zeichen der (verzeihlichen) Unwissenheit betrachtet (Röm. 1, 18—32), hat sogar Bernh. Weiß anerkannt und deshalb die Rede einer früheren Periode des paulinischen Denkens zugewiesen. Zwar gegen Munzinger dürfte ich das wohl eigentlich gar nicht geltend machen; denn nach S. 64 „darf" ja „die Echtheit . . . nicht darauf hin entschieden werden, ob dies oder das mit der Lehre des Paulus zusammenstimmt". Indessen! Munzinger sagt S. 113 vom Verfasser der Apostelgeschichte mit Recht, er liebe es, hübsche Episoden zu zeichnen; ich fürchte, er ist hier selbst in dessen Fußstapfen getreten.

Über Korinth handelt das Buch nur zum kleinen Teile, und auch da gemäß der Ankündigung auf S. 3 nur über den ersten Aufenthalt des Paulus. Ein zutreffenderer Titel wäre wohl: Paulus als Missionar. Nicht etwa darf man vorschlagen: die gemeindegründende Tätigkeit des Paulus; denn von Gemeindegründung durch ihn, ja von Gemeindegründung überhaupt will Munzinger am liebsten gar nichts wissen (S. 179). Das ist mir um so unverständlicher, da er die Mitgliederzahl der korinthischen Gemeinde am Ende der ersten Anwesenheit des Paulus „auf viele Hunderte berechnet; vielleicht darf man selbst die Zahl tausend in Anwendung bringen" (Seite 205). Die wöchentlichen Zusammenkünfte berührt er ein einziges Mal (S. 181) auf einer einzigen Zeile, die Hausgemeinden noch einmal ebenso kurz (Seite 202), die Liebesmahle ein wenig eingehender (Seite 181—183), das Abendmahl nie. Ordnete sich das alles wirklich so ganz von selbst? Und wenn Paulus kein „Macher" war, was das „Tagwerk kleiner Geister" sei (S. 179), wurde er nie um seine Entscheidung gefragt? Wurde sie wirklich erst in unserem ersten Korintherbrief nötig? Und wann ist es denn gewesen, daß Paulus den Korinthern über das Abendmahl das „überlieferte", was er ihnen 1. Kor. 11, 23—25 wiederholt? Oder hilft gegen alle diese Fragen die übrigens höchst fragwürdige Hypothese (S. 196), daß er wohl die Hälfte der $1^1/_2$ Jahre im übrigen Achaja zugebracht haben möge und auch während der für Ephesus angegebenen 3 Jahre (Apostelgesch. Kap. 19, Verse 8, 10, 22, Kapitel 20, Vers 31) diese Stadt nur „als Hauptquartier benutzte, von dem aus er längere und kürzere Missionsreisen unternahm"? Für letzteres führt Munzinger übrigens nur Apostelgesch. 18, 23 und 19, 1 an, während doch 19, 1 erst die Ankunft des Paulus in Ephesus erzählt wird.

Nur bei wenigen Punkten habe ich meine abweichende Meinung ausgesprochen, bei vielen die des Verfassers nicht einmal vorgeführt. Ich wollte gerade nur andeuten, welchen Reichtum und welches Interesse sein Buch birgt, um zur Lektüre desselben anzuregen, und werde es selbst gern immer wieder zu Rate ziehen.

„Geboren von der Jungfrau Maria — aufgefahren gen Himmel"

in textkritischer Beleuchtung.

I.

Mit dem Himmelfahrtsfest ist wieder das äußere Lebensbild Jesu abgeschlossen, wie es die Evangelien berichten. Es führt von Wunder zu Wunder. Wie das einzigartige Leben immer wieder gleichstark anzieht, so stoßen die beiden Wunder, welche es einrahmen, immer wieder gleichstark ab. Auch das Wunder von Bethlehem. Darum nennen wir das Fest gar nicht nach dem Wunder, das seine Feier veranlaßt hat. Das Wort Weihnachten verschleiert das Anstößige, und löst eine innige, feierliche Stimmung aus. Wir empfinden die Geschichte, weil wir ähnliches erleben; mag der Verstand die Einzelheiten klar erkennen, wir preisen immer das Wunder der Geburt; und unser deutsches Volk hat seine Seele hineingelegt in das Fest (das deutsche Weihnachten zieht ganz anders an, als das englische oder französische). Wir feiern unseres Heilandes Geburt, nicht die Jungfrauengeburt. Bei dem Himmelfahrtsfest haben wir keine ähnlichen Erlebnisse; wir fühlen deutlich, daß unser Sehnen nach dem Himmel etwas ganz anderes ist, als die Idee des Festes. Die herrlichen Bilder der Himmelfahrt von Giotto bis Gebhardt, die Frühlingswunder, und vieles andere, was wir etwa herbeiziehen, können uns nicht über diese Spannung hinwegtäuschen. Selten ist jemand so geschmacklos, am ersten

Weihnachtstage die Feststimmung des heiligen Abend uns durch die Erinnerung an das übernatürliche Wunder zu verderben; am Himmelfahrtstage drängt sich das übernatürliche Wunder störend auf. Gewiß gibt es gute Gründe, diese beiden Wunder abzulehnen. Logische Gründe, daß sie ein Opfer des Intellekts zumuten; aber andere reden dann von Voreingenommenheit aus Wunderscheu, und weisen darauf hin, daß wenigstens in der niedrigsten Lebewelt eine Parthenogenesis stattfindet. Religionsgeschichtliche Gründe: daß im Judentum und ganz gewiß im Heidentum genug Parallelen sich finden, und die biblischen Berichte von ihnen beeinflußt sind, oder allgemein religiöse Gedanken, aber keine Begebenheiten aussprechen; andere antworten dann, die geschichtliche Idee, daß Jungfrauengeburt und Himmelfahrt geradezu notwendig sind zum Wesen eines Heilandes, sei eine göttliche Erziehung, die Wirklichkeit dieser Wunder zu glauben. Biblische Gründe: daß Paulus und Johannes nur eine Menschwerdung Christi, aber keine Jungfrauengeburt, und eine Erhöhung Christi zu Gott, aber keine Himmelfahrt kennen; aber auch in die klarsten Stellen kann alles hineingelegt werden was man wünscht (z. B. Gal. 4, 4); daß nur die Vorgeschichten von Matth. und Luk. bezw. der Schluß von Mark. und Luk. und der Anfang der Apostelgeschichte in Betracht kommt, m. a. W., Stellen, wo sekundäre Quellen fließen; aber einmal werden allerdings geschichtliche Fragen nicht nach der Mehrzahl der Zeugen entschieden, und sodann können diese Quellen, auch wenn sie nicht apostolisch sind, doch wahr sein. Dogmatische Gründe: daß die Sündlosigkeit Jesu nicht abhängt von der übernatürlichen Geburt, und sein Sein bei Gott nicht von der sichtbaren Himmelfahrt; aber damit ist nicht die behauptete Wirklichkeit widerlegt. Alle diese Gründe können wohl mitsprechen, unterstützen; aber sie haben keine durchschlagende Beweiskraft. Denn es bleibt der biblische Text! Auf Grund des Textes steht „geboren von der Jungfrau Maria — aufgefahren gen Himmel" im Apostolikum; und die Zustimmung zu diesen Sätzen wird noch immer, wenigstens hier und dort, als christlicher Glaube oder als voller, reifer christlicher Glaube gefordert, in dem unausrottbaren Irrtum, als ob evangelischer Glaube ein Fürwahrhalten sei. Auf Grund des Textes wird gegen die Ablehnung dieser Wunder geltend gemacht: die Auffassung derselben als Mythen vermöge nicht ihre lebendige Anschaulichkeit begreiflich zu machen, welche vielmehr einen historischen Hintergrund und einen Bericht von Augenzeugen voraussetze. Wie nun aber, wenn in den ursprünglichen Texten in voller Anschaulichkeit eine natürliche Geburt erzählt war, und nur eine geistige Erhöhung ausgedrückt, und erst nachträglich die „Wunder" in den Text hineingebracht sind? In der Tat, es gibt Texte, welche mit aller Deutlichkeit die natürliche Geburt und keine Himmelfahrt haben. Diese Texte müßten sich als innerlich wahrscheinlich nachweisen lassen; als uralte, vielleicht ursprüngliche, und weit verbreitete, von großen Kirchenlehrern benutzte und anerkannte; dann würde eine kritisch und historisch gesicherte Grundlage gegeben sein für das Recht, die Jungfrauengeburt und sichtbare Himmelfahrt abzulehnen.

Ich möchte meine Leser textkritisch und texthistorisch zur Selbstentscheidung führen, welcher Text der ursprüngliche gewesen sein muß. Dazu beschränke ich mich auf das Notwendigste und stelle von den textkritischen Regeln, welche allgemein anerkannt und befolgt sind, diejenigen voran, welche hier Anwendung finden müssen. 1. Der Text, aus welchem sich die anderen ableiten lassen, ist der ursprüngliche. 2. Abweichende Lesarten, welche sich aus dogmatischem Interesse erklären lassen, oder aus dem Wunsche, Widersprüche zu beseitigen, oder aus parallelen Berichten zu ergänzen, sind spätere Zutaten. 3. Wo bestimmte Worte eines Satzes in verschiedenen Handschriften verschieden gestellt sind (besonders wenn sie obendrein im Ausdruck noch von einander abweichen), sogenannte Wanderworte, verraten eine Unsicherheit, Überarbeitung des überlieferten Textes; gewöhnlich waren sie zunächst zur Erklärung an den Rand geschrieben, und sind dann von Abschreibern verschieden in den Text eingestellt.

Den Text, welcher nach dem Abschluß des Kanon (Sammlung unserer Bücher des N. T.) im Mittelalter am meisten verbreitet war, nenne ich den nachkanonischen (III); den Text, welcher bei dem Abschluß des Kanon in Alexandrien als bester galt, nenne ich den kanonischen (II); den Text, welcher vor dem Abschluß des Kanon vielfach gelesen wurde, nenne ich den vorkanonischen (I).

Lukas 2, 5 liest III (da machte sich auch auf Joseph . . . .) „mit Maria, seinem verlobten Weibe" (Luther übersetzt unrichtig: vertrauten); II: „mit Maria, seiner Verlobten"; I (in der am Sinai von einer englischen Dame gefundenen syrischen Handschrift) „mit Maria, seinem Weibe." Offenbar ist die letztgenannte Lesart die ursprüngliche. Man korrigierte im dogmatischen Interesse das Wort Weib in Verlobte, und hat später beide Lesarten verbunden. Es ist also im Sinn des ursprünglichen Textes, wenn Luthers Übersetzung so oft im Sinn von angetrautem Weibe verstanden wird.

In der Verkündigung Luk. 1, 26ff. wird der Verlobten ein Sohn verheißen; das ist nichts wunderbares. Erst Vers 34, wo Maria zum Engel sagt, „wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?", denkt an eine Wundergeburt. Kann diese wirklich in der Verkündigung gemeint sein? Der Engel gibt der Maria ein Zeichen: die bevorstehende Geburt des Johannes, welche auch durch einen Engel verkündigt war, soll ihr eine Bürgschaft für den verheißenen Sohn sein. Die Spätgeburt des Johannes begründet aber gewiß keine Parallele zu einer wirklichen Jungfrauengeburt; die Parallele liegt vielmehr in der Bedeutung beider Söhne. Wie Johannes der zweite Elias, so soll Jesus der davidische König werden; und so gewiß die Geburt des einen nahe bevorsteht, so gewiß darf Maria ihres Sohnes sein. Auch der Vers 35 muß nicht an und für sich im übernatürlichen Sinn verstanden werden; wenigstens nach Merx bedeutet er zunächst nur: „Die Bildung und die Entwicklung des verkündigten Sohnes wird sich unter dem besonderen Schutze Gottes vollziehen. Von einer Zeugung des Kindes sagt der Text nichts." Nur von Vers 34 her muß Vers 35 im übernatürlichen Sinn verstanden werden. Aber Maria konnte doch gar nicht sprechen wie Vers 34; denn als Verlobte „weiß" sie von einem Manne, und kann die Worte des Engels doch nur im Sinn einer zukünftigen natürlichen Geburt verstehen. Die Literarkritik urteilt: Vers 34 (und vielleicht Vers 35) ist ein Einschub; die Quelle erzählt eine natürliche Geburt aus Davids Haus durch Joseph; der Einschub will die Erzählung im Sinn der Jungfrauengeburt verstanden wissen. Unter den Zeugen für I lassen zwei altlateinische, welche der oben erwähnten syrischen Handschrift verwandt sind (die syrische fehlt an dieser Stelle), den Vers 34 überhaupt aus, die eine von ihnen bringt noch Vers 38 an der Stelle, wo wir jetzt Vers 34 lesen. Dieser Text bestätigt glänzend die literarkritische Vermutung. I aus dem gewöhnlichen Text abzuleiten, fehlt jedes Interesse; dagegen brauchte man nur Vers 34 einzuschieben, nachgebildet der parallelen Szene aus der Verkündigung des Johannes, obendrein mit demselben Wort (erkennen = wissen = gignoskein), dem freilich hier nun ein anderer Sinn, die geschlechtliche Bedeutung,

gegeben wurde, und man hatte aus dem Text mit der natürlichen Geburt einen Text mit der übernatürlichen gemacht.

Luk. 3, 23 lesen die Handschriften: Jesus war, wie man glaubte, der Sohn Josephs. War er es nun, oder war er es nicht? Aber wie viel verschiedene Ausdrücke in den Handschriften: genannt, gemeint, geglaubt, gehalten, schien, sollte (!) geglaubt werden. Und obendrein stehen die Worte bald vor bald nach dem Namen Joseph. Sie sind Wanderworte, hineingeschrieben, erst an den Rand, dann in den Text, um die Sohnschaft durch Joseph mit der Jungfrauengeburt auszugleichen. Daß die Stammbäume ungeschichtlich sind, kommt hier nicht in Betracht; wohl aber, daß eine griechische Handschrift von I jetzt einen andern Stammbaum hat, welcher dem des Matthäus ähnelt; ihr Ahn hatte wahrscheinlich noch kein Geschlechtsregister.

Es finden sich noch andere Textspuren für die natürliche Geburt, z. B. daß der syrische Kirchenvater Ephrem zu 1,56 einen Text erklärt, nach welchem Maria von dem Besuch bei Elisabeth „zurückkehrt zu ihrem Manne"; daß in I zu 2, 22 von Marias Reinigung, und hin und her von den „Eltern" Jesu geredet wird, wo die andern Texte schreiben: die Mutter Jesu und Joseph u. a. Aber es gibt keine weiteren Textspuren für seine übernatürliche Geburt.

Für Matth. 1, 16 gibt es zwei Haupttexte. III und II lesen: Jakob zeugte Joseph, den Mann der Maria, von welcher erzeugt ist Jesus. I liest nach dem Syrer: „Jakob zeugte Joseph, Joseph aber, welchem verlobt war die Jungfrau Maria, erzeugte Jesus. Beide Texte sind Mischformen. I sagt im Hauptsatz die natürliche Geburt, und kann im Nebensatz die übernatürliche andeuten wollen. II und III sagt im Nebensatz bestimmt die übernatürliche Geburt aus, doch der Ausdruck „Mann der Maria" klingt wie ein Rest der anderen Überlieferung. Als Mischformen sind sie nicht von einander ableitbar; denn jede Ableitung bedeutet eine halbe Korrektur. Vergleicht man I und II (III), so steht nur ein Wort fest: erzeugte, und weil dieses Wort in allen Sprachen nur vom Manne gebraucht werden kann, so muß der ursprüngliche Text wie I eine natürliche Geburt gehabt haben. Im Aufbau ist 39mal konstruiert: Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte usw., und diese Konstruktion ist gewahrt in I (außer im Syrer noch in 2 Handschriften). Beide Gründe, die Konstruktion und der Ausdruck zeugen, sprechen dafür, daß die Worte „Mann der Maria" ein frühzeitiger Einschub sind. Einmal ist er unverändert in den Text gedrungen, hat aber dann die Konstruktion verändert (III und II); einmal ist er selbst verändert worden, hat aber die Konstruktion gelassen (I); beide Änderungen geschahen im Interesse der Jungfrauengeburt. I hatte nicht unmißverständlich erreicht, was beabsichtigt war, weil er den Grundtext hatte möglichst schonen wollen. So wurde I zwiefach korrigiert im Verlauf der Zeit. Einmal schrieb man: „welchem verlobt war die Jungfrau Maria; die Jungfrau Maria aber zeugte Jesum (Wahrung der Konstruktion; so der andere Altsyrer und ein sehr guter Altlateiner). Sodann schrieb man: „welchem verlobt die Jungfrau Maria zeugte Jesus" (es wurde nur die Kopula war gestrichen und man hatte den Text stark angenähert dem gewöhnlich verbreiteten; so die griechischen Ferrar-Handschriften, und fast alle Altlateiner). Da diese beiden Gruppen nur aus I zu erklären sind (nicht aus II, da sie sicher nicht die klare passivische Form in die unmögliche aktivische zurückverwandelt hätten), so sprechen beide indirekt für den Grundtext mit der natürlichen Geburt.

Matth. 1, 18 erzählt zwar nicht, aber verteidigt ohne wesentliche Varianten die Jungfrauengeburt mit Hinweis auf Jesaias 7, 14. Es ist allgemein anerkannt, daß Jesaias keine Jungfrau, sondern eine junge Frau meint, und daß der Irrtum erst durch die griechische Übersetzung, die Septuaginta, entstanden ist. Früher sagte man: die Weissagung ist ein Beweis für die Wirklichkeit. Heut heißt es: die Stelle Jesaias 7 konnte nicht als Weissagung der Jungfrauengeburt an sich verstanden werden; Matth. hat sie so verstanden; also muß er durch die wirkliche Jungfrauengeburt dazu gedrängt sein; so gewinnt man aus ihr auf einem Umweg doch wieder einen Beweis für die Jungfrauengeburt.

Hier ist die Grenze der Textkritik. Die Textgeschichte führt vielleicht weiter. Matth. 1, 16 in einem Text der natürlichen Geburt kann nicht einheitlich verbunden gewesen sein mit Matth. 1, 18 ff., mit einer Erzählung von der übernatürlichen Geburt. Und 1, 1 ff., 1, 18 ff., 3, 1 muten wie drei Anfänge an, so daß zur Not 3, 1 sich an 1, 16 anschließt. Es ist nur eine literarkritische Vermutung, daß das Evangelium einst ohne oder nur mit teilweiser Vorgeschichte verbunden war. Aber eine Handschrift hat zu Matth. 1, 18 die Notiz: „hier beginnt das Evangelium". Ganz ebenso bei Lukas; nach ihrem Stil kann die Vorgeschichte nicht aus der Feder des Lukas stammen; und eine armenische Handschrift des syrischen Ephrem schreibt: „das Lukasevangelium nimmt seinen Anfang von der Taufe Christi". Wenn dann fortgefahren wird: „nachdem er zuerst über seine Fleischwerdung gesprochen hat und von dem Reiche, was von David und darauf von Abraham angefangen hat", so verrät dieser Selbstwiderspruch, daß eine spätere Hand die vorgefundene Angabe aussöhnen wollte mit dem gewöhnlichen Texte. Das sind Gründe der inneren Textgeschichte. Wichtiger ist das Zeugnis der äußeren Textgeschichte, die von der Verbreitung und dem Alter dieses Textes handelt. Davon will ich nach den Ausführungen zur Himmelfahrt sprechen.

Auf Grund der Textkritik kann der Entwicklungsgang der übernatürlichen Geburt aus der natürlichen etwa so vorgestellt werden. Anfangs begannen die Evangelien mit der Taufe Christi (Markus; für Lukas handschriftlich bezeugt; für Matthäus handschriftlich wahrscheinlich). Man wünschte Erzählungen aus Jesu Vorleben. Da geweissagt war, daß der Messias aus dem Hause David kommen werde, bildete man verschiedene Stammbäume, welche ihn von David durch Joseph ableiteten. Jakob zeugte Joseph; Joseph zeugte Jesum, so der Text des Matth. im Ahn des Syrers. Und ebenso der ursprüngliche Text des Lukas ohne die Wanderworte „wie er gehalten wurde". Micha hatte Bethlehem als Geburtsort geweissagt; aber Nazareth galt als Heimat; so erzählte man Luk. 2 mit der natürlichen Geburt: „mit Maria seinem Weibe". Die Juden hatten aber durch die Septuaginta Jes. 7 verstanden als Weissagung der Jungfrauengeburt; und eine solche Idee, daß der Gottessohn jungfräulich geboren sei, war erst recht heimisch auf heidnischem Boden. Sobald Jesu Gottessohnschaft geglaubt wurde, lag es sehr nahe, sie zu verteidigen mit Jesaias 7. Man fügte Matth. 1, 18 ff. in den Text ein. Inzwischen hatte man die Verkündigungen des Johannes und Jesus erzählt. Nun wirkte die Idee der Jungfrauengeburt nach Matth. ein, und Schritt für Schritt arbeitete man die vier Textstellen Matth. 1, 16, Luk. 1, 34, Luk. 2, 5, Luk. 3, 23 um. Freilich konnten alle Spuren der ursprünglichen Texte nicht mehr verwischt werden; aber je mehr sich der Glaube an die Jungfrauengeburt durchsetzte, um so mehr wurden

diejenigen unterdrückt, welche stärkere Spuren noch zeigten; aber welch' Verhängnis, der Text, der die Jungfrauengeburt am schärfsten aussprach, der eine Altsyrer verriet sich doch: Maria aber zeugte Jesus! Pott.

Vom Büchertisch.

1. **Fester Grund.** Religiöse Betrachtungen über Denken und Glauben von Victor Juzi, Pfarrer in Sirnach. Verlag Friedrich Reinhard, Basel. 1908. Geb. 3,20 M.

An apologetischen Schriften mangelt es unserer Zeit nicht. Aber den vorliegenden apologetischen Betrachtungen Victor Juzis gebührt unter ihnen ein Ehrenplatz. Mit offenem Sinn und tiefem Verständnis für das, was das heutige Denken und Empfinden der Menschen bewegt, geht er an eine ehrliche, wissenschaftliche Behandlung der aktuellen Probleme des religiös-kirchlichen Lebens unserer Zeit heran. Überall kommt dabei seine eigene lebendige Frömmigkeit und die respektvolle Anerkennung des Offenbarungs-Charakters des Evangeliums Christi wohltuend zum Ausdruck. Das Denken und Urteilen des Verfassers ist durchweg an der Offenbarung Christi orientiert, aber nirgends fordert er, daß der Christ seinen denkenden Verstand einem dogmatischen System und äußeren Buchstaben zum Opfer bringen müsse, um gläubig zu sein. Er sieht die weitgehende Trennung von Glauben und Bildung, den alten und immer wieder neuen Gegensatz von Weltweisheit und Christentum. Er fühlt's, wie der Entwicklungsgedanke in der heutigen Wissenschaft, wie die Erkenntnis vom gesetzmäßigen Verlauf der Dinge, von Ursache und Wirkung dem religiösen Glauben an Gott und der Absolutheit des Christentums viele Not macht, aber ist doch überzeugt, daß die Tatsache der Offenbarung dadurch nicht ersetzt und beseitigt werden kann. Er möchte die tief berechtigte Forderung lösen helfen, daß Bildung und Christentum, Kopf und Herz, Verstand und Glauben einander finden, denn von echter Bildung und Aufklärung kann Kirche und Christentum nur Gewinn haben. Es gilt sühnen und wieder gut machen, was zuvor auf Seite der Wissenschaft und der Kirche gesündigt worden ist. — Trotz gründlichen Eingehens auch auf schwierigere Fragen des Geisteslebens ist die Sprache des Buches durchsichtig und auch für die wahrheitsuchende, gebildete Jugend wohl verständlich. Jeder, der die Wahrheit des christlichen Glaubens nicht nur gefühlsmäßig, sondern denkend erfassen will, wird an diesen Ausführungen seine Anregung und Freude finden. M. Petran.

Reformkatholische Schriften. 1. Antwort der französischen Katholiken an den Papst. 2. Programm der italienischen Modernisten. Eine Antwort auf die Encyklika Pascendi Dominici Gregis. — 1908, je 1,50 M.

Mit der Veröffentlichung dieser vornehm gehaltenen Schriften macht sich der Verlag von Eugen Diederichs ein neues Verdienst. Wer den Verlag kennt, weiß auch von dem Geiste in diesen reformkatholischen Büchern etwas: tiefer Ernst für jede Frage der Wissenschaft, Sittlichkeit und Religion. Hier ist nichts von engherzigen und kleinlichen Berichten über fragwürdige Verfolgungen moderner Priester oder Seminaristen, sondern jeder Gedanke wie jeder Gemütsausdruck ist geboren aus der Tiefe fein gebildeter Männer. Es sind glühende Betrachtungen über die Gegenwart und Zukunft der katholischen Kirche, Zorn und Wehmut über die Verständnislosigkeit und Rücksichtslosigkeit der herrschenden Mächte. Im ganzen wenig Hoffnung, vielleicht weniger als nötig ist. Die Macht der wissenschaftlich erkannten und bewiesenen Tatsachen ist ja bei den Katholiken ebenso gewaltig wie bei uns, wenn sie auch hier und da schlimmere Hindernisse zu überwinden haben mag. Und diese Modernisten sollten fröhliche Zuversicht zu ihrer Idee und zu dem Beistand Gottes haben, der nichts als die Wahrheit will, immer nur mutige Wahrhaftigkeitsmenschen drüben wie hüben. Ob sie in der römischen Kirche verbleiben sollen oder nicht, das ist eine Nebenfrage, deren Beantwortung von den Umständen, von Gewissen und Temperament abhängt. Uns scheint: wer es aushalten kann, der bleibe und wirke solange es Tag ist. Rom ist nicht an einem Tage erbaut. Urbain.

Otto Melchers, **Zweierlei Liebe.** Eine Geschichte von reiner und sündiger Liebe. Verlag Otto Melchers, Bremen, Hutfillerstraße 20/22. 1909.

Ein Büchlein, in dem ein Neunzehnjähriger mit dem Leben und der Liebe ringt. Trotz der natürlichen Unreife doch schon viel richtige Lebensbeobachtung, Idealismus, der in Worten sich äußert, keine befriedigende Lösung, aber dennoch eine Sehnsucht nach Reinheit, Wahrheit, Innerlichkeit in der Liebe. Das ist's, was man von dem Büchlein sagen muß. Für junge Männer gute Lektüre, für Literaturfreunde ein interessantes Dokument, für jugendliche, aber verheißungsvolle Kraft des Gestaltens und für ernste Leser eine Mahnung, der Jugend Ideale zu zeigen neben der Wirklichkeit des Lebens, in der so viele leiblich und seelisch zugrunde gehen.

Vegesack. Baars.

Aus Heimat und Wahlland. Bilder und Studien von Ludwig Bräutigam. Verlag: Deutsche Bücher i, G. m. b. H., Berlin.

Es ist ein Verdienst der deutschen Bücherei, daß sie in so billiger und guter Ausstattung den Lesern Bräutigams „Aus Heimat und Wahlland" zugänglich macht. Die drei Bände enthalten Bilder und Studien, die, schon früher in Zeitschriften erschienen, hier gesammelt sind. Wir finden Aufsätze über Wagner und Liszt, über die moderne Lyrik, Bilder aus dem Elsaß und dem Teufelsmoor (Worpswede), novellistische Studien und Reisebeschreibungen, um aus dem reichen Inhalt nur einiges herauszugreifen. Wer vieles gibt, gibt jedem etwas, und es wäre zu wünschen, daß diese Bändchen in vielen deutschen Familien gelesen würden. Die glänzenden Schilderungen von Land und Leuten, die fesselnde Darstellungsweise und vor allen Dingen die warme Heimatsliebe, die aus den Schriften spricht, machen uns den Verfasser lieb und wert. E. H.

Gustav Benz, **Vom Leben erfaßt.** Ein Jahrgang Predigten. Friedrich Reinhardt, Basel. 487 S., geb. 5 M.

Schon die erste Predigtsammlung von Benz „In der Gewalt Jesu" hat eine überaus günstige Aufnahme gefunden und in der kurzen Zeit von 3 Jahren 8 Auflagen erlebt, gewiß ein Beweis dafür, daß ihr besondere Vorzüge eignen müssen. Dieselben sind seinerzeit auch in einer Besprechung in unserem Blatt gewürdigt worden. Der vorliegende Jahrgang Predigten reiht sich der ersten Sammlung würdig an. Zum Verständnis der Predigten bemerkt der Verleger in einem auf das Predigtwerk hinweisenden Prospekt: „Sie sind einer städtischen Arbeitergemeinde und aus Empfindungen, Eindrücken und Erfahrungen eines Pfarrers heraus gehalten, der unter der Arbeiterbevölkerung lebt; sie nehmen deshalb auch auf die Verhältnisse und Anliegen derselben Bezug." Die Predigten sind im guten Sinn des Wortes modern, ohne doch etwas von dem wahren Lebensgehalt des Christentums preiszugeben; sie setzen sich auseinander mit den geistigen und sozialen Strömungen der Gegenwart, mit den mancherlei Stimmungen, denen das Evangelium in unserer Zeit begegnet, um zu zeigen, wie das Leben, das in Jesus erschienen, wenn man sich nur recht von ihm erfassen und durchdringen läßt, auch heute noch reich ist an erlösenden, das innere und äußere Dasein erneuernden Gotteskräften. Es ist ein ernstes, heiliges Ringen mit den Fragen und Nöten des wirklichen Lebens in diesen Predigten. Sie sind nie langweilig, sondern immer fesselnd, nie oberflächlich, sondern in die Tiefe führend, frei von der Enge und Härte des Fanatismus und doch innerlich gebunden an Jesus und seine leuchtende Gottesoffenbarung, sie verraten einen vorzüglichen Kenner des Volkslebens und des Menschenherzens und bieten in ansprechender, flüssiger Form einen wirklich gediegenen und nicht nur für Pfarrer und Theologen lesenswerten Inhalt. A. K.

Aus der Dorfkirche. Predigten von K. Hesselbacher, 1. Bändchen, 2. vermehrte Auflage; 2. Bändchen, neu erschienen; Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) 1909. Preis 2 und 3 M., gebunden 3 und 4 M.

Wie man sich's nur wünschen mag, werden schon seit manchem Jahr die Ergebnisse der theologischen Forschung in populären Schriften zugänglich gemacht. Auf dem Gebiet der Erbauung herrscht ein ähnliches Bedürfnis, das Bedürfnis nach lebendigen, dem heutigen Denken und heutigem Geschmack entsprechenden Predigten. Die Predigten Hesselbachers sind ein leuchtendes Beispiel davon, wie dieses Bedürfnis befriedigt werden kann. Es sind Dorfpredigten, erwachsen aus gründlicher Vertiefung in die Verhältnisse und Gedankenwelt des Landbewohners, aber gerade durch das Bestreben, die religiösen Gedanken durch Anschaulichkeit und psychologische Anknüpfung den Hörern recht nahe zu bringen, werden sie zugleich anziehend für jedermann. Auch der Höchstgebildete wird sich dieser Neubelebung der christlichen Wahrheit für unsere Zeit dankbar erfreuen.

Für den Prediger ist dem 2. neuerschienenen Bändchen ein Aufsatz: „Neue Bahnen für die Dorfpredigt" beigegeben, der dem Landpfarrer für seine oft ermüdende Aufgabe mehr Ansporn und Anleitung geben mag, als manches dicke Buch über Homiletik. P. Chr. E.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Kunstanstalt für
Kirchen-Ausstattungen
G. Herbert
Berlin SW 13, Alte Jacobstrasse 5
Fernsprecher Amt IV 1255.

Altar- und Kanzelbekleidungen

Antependien
Kirchen-Teppiche
sowie alle Kirchengeräte
Altarkerzen, Hostien (Mille 1,30 M.), tadellos sitzende Talare, Baretts, Bäffchen, Lutherröcke.
Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverz., Proben, sowie fachmännischer Rat völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für 4,25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. Jagdkanaster mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. holl. Kanaster u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert
in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Grosser Bauern-Faustkäse
9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Da unsere neue Lutherkirche in diesem Herbste vollendet werden wird und da unser Pastor **Klatte** sich in den Ruhestand zu begeben gedenkt, sind in unsrer Gemeinde

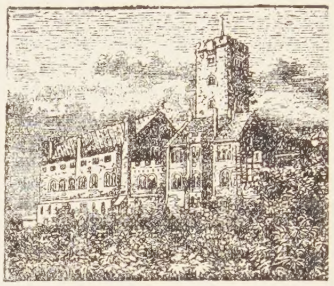
zwei Pfarrstellen

durch Gemeindewahl zu besetzen. Das Gehalt regelt sich nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen, wobei aber vorgesehen ist, es auf allen Dienstaltersstufen entsprechend zu erhöhen, so daß es neben freier Dienstwohnung in 24 Dienstjahren bis zum Höchstbetrag von 7200 Mark steigt. Geistliche, die geneigt sind sich zu bewerben, wollen ihre Meldung unter Beifügung eines Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse bis zum 10. Juli an den unterzeichneten Vorsitzenden des Kirchenvorstandes einsenden und werden alsdann wegen ihrer Gastpredigt Mitteilung erhalten.

Osnabrück, 17. Mai 1909.

Der Vorstand
der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu St. Katharinen.
B. Weidner, Superintendent.

Postmeister a. D. B. Bock
Eisenach
empfiehlt **vorzügliche Zigarren**
zu sehr billigen Preisen.
In Kisten zu 100 Stück:
Negocio zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.
In Kisten zu 50 Stück:
Palma de Cuba zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.



Ferner drei gesetzl. geschützte ff. Marken „Wartburg" in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 100 St. (8-Pf.-Qual.).
Beste Rauchtabake in Säcken von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. p. Pfund. Auf Wunsch ausführl. Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück Zigarren an franko. Bei Barzahlung 2% Skonto. Versand nicht unter 100 Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, grosser Fabrik. Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher **billigste Preise.**

700 Exemplare in 1 Monat verkauft!

Was müssen junge Mädchen über die Ehe wissen? :: Von einem Frauenarzte.
Preis Mk. 1.50
P. Hauptmann, Bonn.
(Verlag der Deutschen Reichs-Zeitung)

Glänzende Besprechungen!

Joh. Bapt. Sturm
Weingutsbesitzer
Rüdesheim am Rhein
Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen
Spezialität: Eigene Gewächse
Versand von Rhein- und Moselweinen
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck**, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch- u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Silber-Künne
TARIF FREI. SEIT 1820
WARENFABRIK ALTENA
Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste gratis.

PARAMENTE
von
P. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN, S.W. 12, Markgrafenstr. 27a
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Schreibkrampf
ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Postsekretär **W. Rittweger II** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Meine Möbelfabrik
altrenom. christliches Geschäft, gegr. 1834, lief. direkt an Private franko **ganze Möbelausstattungen** in einfacher mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzel-Möbel** und kompl. Betten. An Vereinsmitglieder des Protestantenvereins gewähre bei Barzahlung 10% Extra-Rabatt meiner wirklich billigen und reellen Fabrikpreise. Auch gestatte ich gern Ratenzahlung unter kulantesten Bedingungen und strengster Diskretion. Es werden nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie für Solidität geliefert.
Simon Sauer Wwe.,
Möbelfabrik, Alzey (Hessen).

Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 21.

Berlin

Bremen.

26. Mai 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Der XXIV. Deutsche Protestantentag. — Gebrauch des Apostolikums. — Ungläubig. — Generalsuperintendent D. Kaftan. — Messinas Untergang. — Missionsarbeit der Gegenwart. — Oldenburg. — Für Eltern nervöser Mädchen. — Das Verhältnis zwischen Kirche und Schule im neuen Oldenburger Schulgesetz. — Der Hamburger Religionsunterrichts- und Kirchenstreit. (Forts.)

Anzeigen.

Tagebuch.

Der XXIV. Deutsche Protestantentag wird vom 21.—25. September in Bremen stattfinden.

*

Zum Gebrauch des Apostolikums hat der Verband der Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen eine Eingabe an den Preußischen Oberkirchenrat gerichtet. Wortlaut in nächster Nummer.

*

Ungläubig. Im „Kropper Anzeiger" schreibt Pastor Paulsen-Kropp: „Pastor von Wicht (früher in Kiel), ein liberaler Theologe, tritt in den Dienst der Seemannsmission in Buenos-Aires. Wir bedauern es außerordentlich, daß die Seemannsmission so gerne liberale Pastoren anstellt und dadurch es so vielen Gläubigen unmöglich macht, diese Arbeit zu unterstützen. Man sollte doch denken, daß gerade diese Arbeit gläubige Männer fordert. Aber es ist ja immer so, mit dem Geld der Gläubigen besetzt man liberale Lehrstühle, denn die Liberalen haben bekanntlich kein Geld und geben kein Geld." — Das ist denn doch ein starkes Stück! Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein ehrlicher, ernster, gewissenhafter Mann jetzt noch die Gleichung liberal = ungläubig aufstellt. Das taten früher wohl weltabgelegene Leute auf einsamen Dörfern, ab und an auch Pastoren. Aber zu ihrer Ehre muß man sagen, daß dieser Unsinn heute kaum irgendwo noch mitgemacht wird. Wenigstens ganz selten von Theologen. Paulsen-Kropp, der früher so gerne in bombastischster lächerlichster Form mit einem wüsten Wortkeulenaufwand gegen die „Anarchisten auf den Kanzeln", die „Ritschlschen Bombenwerfer" zu Felde zog, ward schon von uns als Studenten nicht ernst genommen. Uebrigens ließen sich aus den verschiedenen Jahrgängen seines Anzeigers allerlei frömmelnde Anekdötchen sammeln, die gewiß den Lesern unserer Zeitschrift zu Kurzweil und lieblicher Unterhaltung dienen könnten. Aber wir haben ihnen Besseres und Ernsteres zu bieten. Nun, so wollen wir Paulsen auch dieses Mal wieder nicht ernst nehmen. Man kann's ja auch nicht, wenn man bedenkt, daß seine Rederei über Besetzung liberaler Lehrstühle just zusammenfällt mit der Erregung über die Ernennung Mahlings.

Bode-Bremen.

(Freund Bode liest den „Reichsboten", das „Reich", die „Evangel. Kirchenzeitung" und die „Positive Union" nicht, sonst wüßte er, daß Paulsen-Kropp mit seiner „Gleichung" nicht allein steht. Die Red.)

*

Generalsuperintendent D. Kaftan in einer Synodalpredigt vom Dezember 1908: „Die Christenheit, wenigstens die evangelische, ist heute von theologisch-kirchlichen Kämpfen tief erschüttert. Das packt auch den Stand der Pastoren. Ja, ich verhehle es nicht: unter ihnen finden sich auch solche, um die meine Seele innerlich bangt. Aber hier mit der Plumpkeule dreinschlagen, hilft nicht. Geistige Mächte schlägt man nicht mit Keulen tot, wenigstens nur mit solchen, deren Fabrik in Rom domiziliert. Will eine Kirche eine Landeskirche sein, eine Volkskirche, kann sie der Weitherzigkeit nicht entraten. Gewiß soll die Kirche auch in diesem Stück auf eine gewisse Ordnung halten, kann sie das nicht, dann gibt sie sich selbst als Kirche auf. Aber man erwarte nicht zu viel von Kirchenpolizei. Und zudem — die korrekte Lehre, oder wie man das nennen will, ist doch nicht das Einzige. Ich kenne kein so persönliches Amt im ganzen Lande wie das eines Pastors. Wahrlich in der Wirklichkeit des Lebens spielt für seine ganze Wirksamkeit das eine gewaltige Rolle, was er für eine Persönlichkeit ist. Einer, der von den Schätzen des Evangeliums nur ein Pfund hat und damit wuchert, richtet mehr aus als der, welcher fünf Pfund hat und sie in sein Schweißtuch vergräbt. Ich spreche gewiß aus der Seele vieler, auch vieler meiner Amtsbrüder, wenn ich sage: Ach, daß wir viel mehr Pastoren hätten mit brennenden Herzen! Trotzdem wage ich zu sagen: um den Stand der Pastoren steht es heute keineswegs schlechter als in vergangenen Tagen: ich glaube fast: heute wird mehr gearbeitet denn zuvor" . . .

Messinas Untergang — der Protestanten Schuld, dies entdeckt zu haben ist das Verdienst des Bischofs von Malta, der im übrigen folgende Verwarnungen an seine Schäflein richtet:

„Eine schwere Sünde ist es, selbst aus bloßer Neugier die protestantischen Kirchen und Betsäle während des Gottesdienstes zu betreten, im evangelischen Gottesdienst gegen Entgelt zu singen oder zu spielen und beim Druck evangelischer Bücher oder Zeitschriften zu arbeiten, auch für den untergeordneten Arbeiter und selbst bei Gefahr des Verlustes der Stellung! Todsünde ist es für Architekten, Baumeister, Unternehmer, am Bau oder an der Ausschmückung einer evangelischen Kirche mitzuarbeiten. Todsünde ist es für die Eltern, ihre Kinder in evangelische Schulen zu schicken" usf. —

*

Missionsarbeit der Gegenwart. Nach einer Zusammenstellung der amerikanischen Missionszeitschrift „The Missionary Review of the world" hatten die sämtlichen evangelischen Missionsgesellschaften am 31. Dezember 1907 folgenden Bestand aufzuweisen: In ihrem Dienst standen 5995 ordinierte Missionare, 2956 Laien (Lehrer, Aerzte, Handwerker usw.), 4397 unverheiratete Missionsschwestern neben 6408 Missionarsfrauen. Den ausländischen Missionaren stehen 98.955 eingeborene Gehilfen zur Seite, von denen 4999 ordinierte Geistliche sind. Die Zahl der Heidenchristen, die um 41.563 Stationen gesammelt waren, beläuft sich auf 4.285.199; in 28.164 Schulen wurden 1.290.582 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Die Gesamteinnahmen aller evangelischen Missionen in der Heimat wurden auf 95.726.688,35 M. berechnet; die Gemeinden der eingeborenen Heidenchristen auf den Missionsfeldern brachten 20.295.580,60 M. auf. Diesen bedeutenden Summen gegenüber nehmen sich die entsprechenden Zahlen der deutschen Missionen für sich allein noch recht bescheiden aus. In ihrem Dienst standen 1029 ordinierte Missionare, 22 Missionsärzte und 169 andere nichtordinierte Missionare und 169 Missionsschwestern; ferner 196 eingeborene Geistliche und 5333 andere besoldete eingeborene Missionsgehilfen. Die Gesamteinnahmen der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften bezifferten sich auf 6.914.547,50 M. Wenn auch die Leistungen der deutschen Missionskreise gegenüber den englischen und amerikanischen noch weit zurückstehen, so zeigen sie doch im Vergleich zu den letzten Jahren ein beständiges nicht unbeträchtliches Wachstum.

*

Oldenburg. Nach den Beschlüssen der außerordentlichen Landessynode hat das Diensteinkommen der Pfarrer eine wesentliche Aufbesserung erfahren. Während es bisher von 2200 M. in fünfjährigen Fristen und bei 400 M. Zulagen nach 30 Jahren zum Höchstgehalt von 4600 M. stieg, soll künftig das Anfangsgehalt bei freier Dienstwohnung 2400 M. betragen und in zweijährigen Fristen und Zulagen von 300 M. nach 24 Dienstjahren zum Höchstbetrage von 6000 M. aufrücken. Das Ruhegehalt eines emeritierten Pfarrers besteht in $^4/_5$ seines letzten Diensteinkommens bis zum Höchstbetrage von 5000 M.; an Witwen- und Waisengeld sollen mindestens 150 bezw. 250 M. bis zum Höchstbetrage von 1800 M. gezahlt werden.

*

Für Eltern nervöser und schwer erziehbarer junger Mädchen. Bisher hatte man nur Verständnis und Interesse für die geistig Schwachen, für welche mancherlei Anstalten ins Leben gerufen worden sind. Aber es gibt auch eine Klasse von jungen Menschen, die zu den geistig Schwachen nicht gerechnet werden können, die im Gegenteil oft eine außerordentliche intellektuelle Begabung verraten und doch aller Erziehung die größtmöglichen Schwierigkeiten bereiten. In der Familie wird man nicht mit ihnen fertig, in ein Pensionat passen sie auch nicht, weil ihnen dort die unbedingt notwendige individuelle Erziehung nicht gegeben werden kann. Ratlos verfallen Eltern und Erzieher von einem mißlungenen Versuch in den andern, bis das Schmerzenskind schließlich für Gesellschaft und Familie verloren geht. Dieser Not gerade in den besser situierten Gesellschaftskreisen will der Ev. Diakonieverein in Berlin-Zehlendorf sich annehmen

durch die Begründung eines Pensionates in Zehlendorf für nervöse und schwer erziehbare junge Mädchen in nachschulpflichtigem Alter aus gebildeten Kreisen, in welchem dieselben neben individueller Erziehung wissenschaftliche Fortbildung und hauswirtschaftliche Ausbildung erhalten.

Das Verhältnis zwischen Kirche und Schule im neuen Oldenburger Schulgesetz.

Das neue Schulgesetz wird nun doch publiziert. Diese für die Lehrer nicht erfreuliche Nachricht brachten jüngst die Oldenburger Zeitungen. Die Hoffnung, daß es einstweilen in den Aktenschrank gelegt würde, schöpften die Lehrer aus dem Umstande, daß die Regierung seinerzeit im Landtage die Erklärung abgab, das Gesetz sei für sie nicht annehmbar, weil die agrarisch-ultramontane Mehrheit die Beihilfen für überlastete Schulgemeinden zu hoch normiert hatte. — 60% der persönlichen Schullasten sollen die Gemeinden tragen, den Rest der Staat —. Und warum hofften Lehrer und Schulfreunde, daß das Gesetz nicht publiziert würde? Weil es der Schule nicht die Befreiung von dem Einfluß der Kirche bringt, den die deutsche Lehrerschaft seit Jahrzehnten erstrebt.

Die oldenburgische Schulgesetzgebung ist aufgebaut auf folgenden Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes von 1851:

„Die notwendige Verbindung zwischen Kirche und Schule wird unter Berücksichtigung der konfessionellen Verhältnisse durch das Gesetz geregelt. In die unteren und oberen Schulbehörden sollen auch Geistliche — — berufen werden. Die oberen Schulbehörden sollen konfessionell eingerichtet werden; der beteiligten Kirche ist die zur religiös-konfessionellen Bildung erforderliche Einwirkung zu sichern."

Das neue Schulgesetz, das im letzten Landtage ungemein scharfe Kämpfe gezeitigt hat, führt nun eine hauptamtliche, fachmännische Kreisschulinspektion ein, läßt die Aufsicht der Kirche über den konfessionellen Religionsunterricht bestehen, gibt den Vertretern der Kirche Sitz und Stimme in den Schulbehörden und läßt den Geistlichen neben dem Gemeindevorsteher die Dienstaufsicht über die Lehrer führen als Beauftragten des Schulvorstandes.

Von entschieden liberaler Seite wurde in Uebereinstimmung mit der gesamten evangelischen Lehrerschaft die Aenderung des Staatsgrundgesetzes gefordert, um eine völlige Trennung von Kirche und Schule zu ermöglichen. Der Kultusminister setzte sein „Unannehmbar" dagegen und fand Unterstützung bei Ultramontanen, Konservativen und Rechtsliberalen. Am meisten umstritten war die Dienstaufsicht durch den Geistlichen. Die Regierung deduzierte folgendermaßen: Eine örtliche Dienstaufsicht muß sein. Von allen Seiten wird dies auch zugestanden. Der geeignetste Mann zur Ausübung derselben ist der Geistliche, da er vermöge seiner Bildung und seines Taktes den Lehrer schonend auf etwaige Verfehlungen aufmerksam machen wird. Um ihm genügende Autorität zu verleihen, darf er nicht vom Schulvorstand beauftragt werden, sondern muß sein Mandat von der Oberschulbehörde erhalten. Seine Stellung in der Gemeinde würde leiden, wenn er nur als kommissarisch Beauftragter des Schulvorstandes, nicht als Vorgesetzter, den Lehrer beaufsichtigen dürfte. Der Kreisschulinspektor kann die Dienstaufsicht nicht ausüben, da er zu weit entfernt wohnt.

Um das Gesetz zustande zu bringen, gab aber die Regierung schließlich doch so weit nach, daß der Schulvorstand den Gemeindevorsteher und den Geistlichen mit der Wahrnehmung der Dienstaufsicht beauftragen soll. In einer Dienstanweisung soll genau bestimmt werden, wie oft der Letztere eine Schule besuchen darf. Weisungen hat er dem Lehrer nicht zu erteilen, sondern er muß seine Wahrnehmungen dem Schulvorstande mitteilen, der sie gegebenenfalls an den Kreisschulinspektor weitergibt.

Mit diesen Bestimmungen ist weiter nichts gerettet als das Prinzip: die Kirche hat das Aufsichtsrecht. In der Praxis wird es niemand befriedigen, weder den Lehrer, der in seinem Seelsorger immer noch den Aufseher erblicken muß und deshalb nicht in das rechte Verhältnis zu ihm kommen kann, noch den Geistlichen, der sich zum Angeber herabgewürdigt sieht.

Weder der Kirche noch der Schule bringt diese Einrichtung Nutzen. Die oldenburgischen Lehrer haben deshalb auch Protest erhoben. Zwar haben sie damit den Unwillen des Kultusministers erregt, aber die Bevölkerung steht in ihrer Mehrzahl mit ihren Sympathien auf ihrer Seite.

Und wie haben sich die Geistlichen verhalten? Im Generalpredigerverein lehnte man es ab, sich mit dem kommenden Schulgesetz zu beschäftigen. Nur Pastor Gramberg nahm in einer Broschüre „Vorwärts, nicht rückwärts" Stellung. Er prägte den Begriff „Schulberater", gab zu, daß den Geistlichen die nötige fachmännische Vorbildung fehle, um im Dienste des Staates in Schulbureaukratie und Schulpolizei arbeiten zu können, verlangte aber, daß die Geistlichen der Schule, der Kirche und der Gemeinde dienen, indem sie christliches Leben pflegen. Der Pfarrer soll von dem Schulbetrieb Kenntnis nehmen können, guten Rat geben, Beschwerden in Güte erledigen. Mit Erlaubnis des Klassenlehrers soll er Prüfungen vornehmen dürfen und sich eventuell beschwerdeführend an die vorgesetzten Behörden wenden können. Man sieht, er will mit mildem Sinn derselben Sache einen andern Namen geben. Statt Schulinspektor will er Schulberater sagen. Daß die Lehrer von solchem Beistand der Geistlichen in einer Frage, die ihnen so wichtig erscheint, nicht befriedigt sein können, ist selbstverständlich. — Wann wird den Geistlichen die Einsicht kommen, daß sie der Kirche, der Religion, dem Volke, den Lehrern und sich selber nützen, wenn sie, was viele als richtig erkannt haben, auch praktisch vertreten, wenn es gilt, Farbe zu bekennen. Es wird nicht eher Friede sein zwischen diesen beiden Ständen, die erst einig werden können, wenn sie getrennt werden, bis die Geistlichen ehrlich und mannhaft für die Forderung der Lehrer, völlige Trennung von Kirche und Schule, eintreten.

Eutin. F. Voß, Lehrer und Landtagsabgeordneter.

Der Hamburger Religionsunterrichts- und Kirchenstreit.

Ein Rückblick.

(Fortsetzung.)

Gegenüber den Worten des Herrn Hauptpastors D. Rode von dem richtig verstandenen Christentum stellten sich die Positiven, d. h. die Herren P. Reimers, P. Glage, Professor Dr. Hoppe und ihr Gefolge auf den Standpunkt: Christlich heißt nach dem Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche. Von derselben Stunde an kam der Keim, den der ganze Streit von dem Augenblick an in sich trug, wo die Streitpunkte wurden: „Positiv" oder „Liberal", zur Entfaltung; aus dem Streit um den Religionsunterricht wurde der Streit um die Religion, der Schulstreit wurde zum Kirchenstreit.

Aber ehe dieser Streit sich aus der Oeffentlichkeit in den Schoß der kirchlichen Instanzen zurückzog, zeitigten die bei Sagebiel gefallenen Worte eine ganze Reihe hochwichtiger Kundgebungen.

In der Bürgerschaft erfolgte zum zweitenmal eine Anfrage an den Vertreter dea Ober-Schulbehörde in bezug auf ihre Stellungnahme zu den von Prof. Hoppe erhobenen und durch Schülerausagen belegten Beschuldigungen gegen den staatlichen Religionsunterricht in Seminar und Schule. Jetzt

konnte Herr Hauptpastor D. Rode eine offizielle Erklärung der Ober-Schulbehörde vorlegen. Das Recht zur Gründung eines privaten Seminars und Einrichtung von Katechismuskursen wird dem Kirchl. Verein nicht bestritten; die maßlosen Angriffe gegen den staatlichen Religionsunterricht werden scharf zurückgewiesen; die Zöglinge des christlichen Seminars würden kaum darauf rechnen dürfen, für den Staatsdienst berücksichtigt zu werden, da die staatlichen Seminare den Bedarf völlig deckten. Gegen die Katechismuskurse würde dann eingeschritten werden, wenn sich daraus Unzuträglichkeiten für den Religionsunterricht ergeben würden. Und außerdem enthielt diese Erklärung wiederum die für uns Lehrer so wichtige Zusicherung, dem Lehrer das Recht der persönlichen Ueberzeugung zu wahren. Geschlossen stand die Ober-Schulbehörde hinter ihrem Vertreter und seiner ersten inoffiziellen öffentlichen Erklärung. Vergeblich hatten die Gegner gehofft, daß das Plenum der Behörde jene erste Erklärung korrigieren werde. Schon vorher hatte die Lehrerschaft auch aus dem Munde des Präses der Behörde und durch die Vermittlung des Vorsitzenden der Schulsynode die Gewißheit erhalten, daß „der Kurs nicht weiter nach rechts" gehen werde.

Wenn die Lehrerschaft auch schon seit der ersten Erklärung D. Rodes in der Bürgerschaft diese Befürchtung nicht mehr gehegt hatte, so sind doch die offiziellen Aeußerungen der Ober-Schulbehörde für alle Zeiten wertvolle Dokumente freien hamburgischen Sinnes. Die Lehrerschaft hat sich leider nicht bereit gefunden, ihrer Behörde in irgend einer Form ihren Dank für das in sie gesetzte Vertrauen zum Ausdruck zu bringen. Wir wissen, daß nicht Wenige das bedauern gerade im Hinblick auf die Verhältnisse in unserem großen Nachbarstaat.

Eine Gelegenheit zu solchem Dank war gegeben, als die „Gesellschaft der Freunde usw." eine Protestversammlung einberief gegenüber den Angriffen des Kirchl. Vereins. Wie imposant hätte diese Versammlung verlaufen können, wenn wirklich das Ziel allen dasselbe gewesen wäre. Nicht wenige Redner aber erklärten offen, ihnen käme es nur darauf an, daß die Lehrerschaft wieder einmal erkläre: „Fort mit dem ganzen Religionsunterrichte". Ja, W. Paulsen, der 1906 dieser These zur Annahme verhalf, bestritt jetzt sogar dem Unterzeichneten gegenüber, daß es sich damals nur um den Religionsunterricht, nicht auch um die Religion gehandelt habe. Es zeigte sich hier wieder, wie auch bei der letzten Interpellation in der Bürgerschaft, der leidige Zwiespalt zwischen dem politischen und kirchlichen Liberalismus. Auch in der Bürgerschaft forderte der Interpellant Dr. Braband unter lebhaftem Bravo der Linken die Entfernung des Religionsunterrichts. Erst dann wären solche von Professor Hoppe geschilderten Unzuträglichkeiten unmöglich. Wie arg erst dann aber die Unzuträglichkeiten werden würden bei dem staatlichen wissenschaftlichen Unterricht und dem kirchlichen Religionsunterricht nach der Art der „Wünsche" der Positiven, das sollte man sich einmal ausmalen. Gerade mit Rücksicht auf den Kampf gegen reaktionäre Gelüste sollte sich der politische Liberalismus mit dem kirchlichen zusammenfinden, wenn er nicht anders das Geschäft gerade der Reaktion besorgen will. Zudem wies Rektor Koltz in der betr. Bürgerschaftssitzung mit Nachdruck darauf hin, daß man dem „Recht der Eltern" gegenüber endlich einmal auch an das „Recht des Kindes" denken solle.

Was schließlich in der „Gesellschaft" als Protestresolution nach langem Hin und Her zustande kam, das legt Zeugnis ab von vielerlei Zielen und wurde alles andere, nur nicht scharf und treffend:

„Die Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens fordert in Uebereinstimmung mit der Verfassung und in Gemäßheit ihrer Beschlüsse vom 14. Februar 1906, in denen sie sich für die Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule ausgesprochen hat, unbedingte Glaubens- und Gewissensfreiheit für jedermann.

Darum kann die Gesellschaft dem Kirchlichen Verein das Recht, Katechismuskurse und ein „Christliches Seminar" einzurichten, grundsätzlich nicht bestreiten: sie erhebt trotzdem schärfsten Protest gegen diese Gründungen, insofern sie jenem Geiste klerikaler Unduldsamkeit entspringen, der zu allen Zeiten sich als ärgster Feind kulturellen Fortschritts erwiesen hat.

Sie protestiert ferner gegen das Verfahren des Kirchlichen Vereins, ungeprüfte Schüleraussagen als Anklagematerial gegen den Religionsunterricht der Schule zu verwenden und verurteilt es aufs schärfste, wenn der Kirchliche Verein die Eltern auffordert, anfechtbare Aeußerungen der Religionslehrer, die sie von den Kindern in Erfahrung gebracht haben, dem Vorstand des Vereins mitzuteilen, weil hiermit die Gefahr einer förmlichen Ueberwachung der Lehrer durch die Kinder gegeben ist.

Insbesondere verwahrt sie die Schule gegen die Verdächtigung, die gesetzlichen Bestimmungen und Lehrpläne für den Religionsunterricht außer acht gelassen zu haben."

Der Satz, der sich gegen die Verwendung der Schüleraussagen wendet, entfesselte eine besonders lebhafte Debatte. Vom Standpunkt des Lehrers aus ist ja auch nichts mehr zu verurteilen, als eine solche förmliche Ueberwachung des Unterrichts, der seiner Natur nach besonders leicht irrige Urteile bei einem außerhalb der Schularbeit Stehenden sich bilden läßt, ganz abgesehen von dem durch solches Verfahren hervorgerufenen Mißtrauen des Schülers zu seinem Lehrer, das jeglichen Erfolg zuschanden machen muß. In welchem Gegensatz stand solches Verfahren auch zu den eigenen Worten Positiver im Lehrplanentwurf der „Union": „Gegen die Erleichterung der Befreiung vom Religionsunterricht müssen wir das ernste Bedenken geltend machen, daß sie zur Auflösung des Religionsunterrichts führen und den Lehrer abhängig machen würde von dem religiösen Subjektivismus der Eltern, deren Kritik sich nur auf die unzuverlässigen Aussagen der Kinder gründen könnte." Hinter diesem Satz erkennt man deutlich den pädagogisch geschulten und denkenden Lehrer.

Die Gesellschaft wollte in diesem Punkte deshalb besonders vorsichtig sein, zumal Herr Professor Dr. Hoppe in einem an den Unterzeichneten auf Anfrage gerichteten Briefe es ganz energisch bestritten hatte, daß nach jener Richtung hin von ihm und seinen Freunden jemals Schritte getan seien. Aber das von zwei Seiten der Versammlung unterbreitete Material ließ keinen Zweifel darüber zu, daß tatsächlich solche Schüleraussagen gesammelt waren, wenngleich später von beteiligter Seite wieder Protest gegen solche Behauptungen erhoben wurde.

Für die Hamburger Lehrerschaft ist mit dieser Protestresolution und nach jenen mehrfachen und klaren Kundgebungen der Behörde der Streit um den Religionsunterricht, soweit es sich um die Bestrebungen und Wünsche der Positiven handelt, erledigt, daß es aber über kurz und lang zu einer Revidierung der Beschlüsse vom 14. Februar 1906 in bezug auf die Frage „Religionsunterricht oder nicht?" kommen werde, wurde in dieser Protestversammlung allen Teilnehmern klar. Nur mit Mühe und Not ließen sich die Gegensätze in bezug auf diese Grundfrage zurückhalten. Wieviel stoßkräftiger wäre der Protest gegen die Positiven ausgefallen, wenn die Hamburger Lehrerschaft in der Frage des Religionsunterrichts die Einmütigkeit hätte zeigen können, wie wir sie jetzt mit Freuden konstatiert sehen in den Thesen des sächsischen Lehrervereins. Auch die Religionslehrer an den höheren Schulen verteidigten in einem Protest ihre Thesen, doch konnten auch sie nicht zu einer Einmütigkeit kommen.

Vielleicht, vielleicht macht sich aber doch jetzt schon in der Volksschullehrerschaft ein ganz, ganz langsamer Umschwung bemerkbar. Die „Lehrergruppe im Protestantenverein" hat nach längerer Zeit ihre Arbeiten an der Reform des Religionsunterrichts im liberalen Sinne wieder aufgenommen und in ihren bisherigen Sitzungen eine sehr erfreuliche und tatkräftige Unterstützung aus Lehrerkreisen erfahren, die früher ihrer Arbeit fernstanden. Auch haben sich bei dieser Gelegenheit Anzeichen bemerkbar gemacht, daß gerade bei jüngeren Kollegen lebhaftes Interesse für diese Arbeit wach geworden ist. Die Wiederaufnahme der Arbeit geschieht also in freudigster Hoffnung und zugleich in dem Bewußtsein, daß dem Vertrauen der Behörde höchstes Verantwortlichkeitsgefühl gegenüberstehen muß. (Schluß folgt.)

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Der Hausfrau

fällt es nicht mehr ein, ihre Teppiche und Möbelstoffe wegnehmen und klopfen zu lassen, ihr **Ideal** ist das

antiseptische Teppichreinigungsmittel VIRTUAL

5-kg-Flasche 4,— Mark, franko Nachnahme. — Glänzende Atteste.
Vereidigter Chemiker: **PAUL MERKLE,** Chemische Fabrik, **LUDWIGSBURG.**

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Original

Ober-Ingelheimer Rotwein

von **85** Pf. an

Weisswein

von **65** Pf. an, **garantiert rein,**
empfiehlt
Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.
Erstklassige Referenzen.
Kisten v. 12 Fl. an, Fässer v. 25 l an.

Drehens bitte herum.

Franz Nonn, Düsseldorf 115.
Ein Versuch und Sie bleiben stand. Kunde.
Nichtkonvenierendes sofort zurück.
Garantie beste Ware.
Nachnahme.
Probekoll., je 2 Dutzend, 9,20 M. franko
Dutz. 1,20 M., Verkaufspr. 0,20 M.
Hochf. Mandelbukettseife
Dutz. 1,40 M., Verkaufspr. 0,30 M.
Hochf. Veilchenseife
Dutz. 1,80 M., Verkaufspr. Stck. 0,50 M.
Hochf. echte Lilienmilchseife

TEE

wirksamster
Magentee
nach
Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.
Paket M. 1,— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma von welcher Frankozusendung erfolgt.

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.
Viele Anerkennungen.
5 Jahre Garantie.
K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

Kurbad Sommerstein, Thüringen

herrliche entzückende Lage am Walde.
Sehr gute Erfolge. Mässige Preise.
Der reichhaltige illustr. Führer (gratis) durch Kurbad Sommerstein b. Saalfeld in Thür. gibt Auskunft über **diät. Regenerations- u. Schrothsche Kuren,** Licht-, Sonnen-, Dampfbäder usw. Der leitende Arzt wohnt im Sanatorium. Kein Kur- und kein Trinkzwang.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Crimson Rambler

purpurrote Pracht-Kletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben usw., fabelhaft reichblühend. 5 St. M. 6,—, 10 St. M. 10,—.

Teerosen

nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten. 5 St. M. 3,—, 10 St. M. 5,—.

Gemüsesamen

in 10 bunten Düten mit Kulturanweisung. 10 Sorten M. 1,—, 100 Düten zum Wiederverkauf M. 6,—.

Ipomea purpurea

schnellwachsende Prachtschlingpfl. Leichte Kultur. Düte 300 Korn M. 0,60.

Lathyrus odoratus

wohlriechende Schlingpflanze, reichblühend. 300 Korn M. 0,60.

Bayr. Riesenbierrettich

berühmte Delikatesse wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturanweisung M. 1,50.

Lilienblütige, orientalische

prachtfarbige Gladiolenzwiebeln

wachsen überall. 12 Knollen M. 1,—, 25 Knollen M. 1,60.

Der praktische Gemüsezüchter.

Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse.
Preis nur M. 0,30.

Versand gegen Nachnahme. Unter M. 5,— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.

B. Reinhart, Samenhandlg. Würzburg

Schon unsere Urelteren

wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-,** Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit etc. **das uralte Hausmittel** — **Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äußerst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Spremberg L.**

Amateurphotographen

die sich Vorteile verschaffen wollen, wenden sich vor Einkauf an

Atelier „Viktoria"

Lüben, Schlesien, **Breitestr. 28.**
Versand aller phot. Bedarfsartikel.
Uebernahme sämtl. Arbeiten.
Spez. Postkarten u. Vergrösserung.
Konkurrenzlose billige Berechnung.
Preisliste gratis und franko.

ElsässerNatur-Weisswein
zu **52, 56, 60 Pf.** per Liter
Span. Natur-Weisswein
zu **52** u. **60 Pf.** per Liter
Franz. Natur-Weisswein
zu **64** u. **92 Pf.** per Liter
Absinthe, Rum, Kognak
und **feinste Liköre**
versendet franko gegen Nachnahme
Fr. Schies, Inh. Leo Schott
Weingroßhandlung
Mülhausen i. Els. 54. Gegr. 1838.

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Preisliste frei. **Gebr. Gressner,** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen **Gressners** Nadelkissen sowie **Gressners** neuer Briefmarken-Anfeuchter.

Bestes Kochbuch
geb. 3 Mk.
„MARTHA"
zu beziehen durch
ERNST LAMBECK
Thorn
für die bürgerliche Küche.

Ansichtskarten-Anfertigung

schwarz und farbig.
Muster und Preis auf Verlangen.
Ständige Neuheiten in Genre- u. Künstler-Postkarten. 100 Stück **gut** sort. M. 3,— 100 Stück **fein** sort. M. 5,— geg. Voreinsdg.
Alfred Schulze, Berlin SW 19, Wallstr. 17/18.

Allen Stotternden!

Unfehlbar sichere Selbsthilfe unter **Garantie,** es gibt **hiernach kein Stottern mehr!** Ich als ehemal. stark Stotternde gebe **Mitteilung,** wie **leicht** ich **mich selbst gründlich** von dem schlimmen nervösen Fehler **dauernd befreite!**
Bad Kösen i. Thür., Rudelsburg-Promenade 2. Frl. C. Schreiber.

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein

à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Delikatess-Pflaumenmus

in Raffinade
in Blecheimern, ca. 10 Pfd. brutto, Nachnahme 2,95 M., bei Voreinsend. 2,75 M. franko. **Emil Lendel,** Obstzüchterei, **Bornstedt** (Mark).

Moose u. Farne

Wer sich eingehend über deren Entwicklung, Fortpflanzung, Verbreitung usw. unterrichten will, lasse sich das vorzügliche Buch von **Prof. Dr. W. Migula „Deutsche Moose und Farne"** kommen (142 S., 50 Abb.) Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsendung von nur M. 1,10 bezw. 1,50 geh. bezw. geb. franko vom Verlag
Strecker & Schröder, Stuttgart K. 19
der auch gratis u. franko illustr. Prospekt über d. Sammlnng „Naturwissenschaftliche Wegweiser" versendet.

Cervelatwurst u. Salami

stets rot, 30 Pfd. à 1,05 M., Postpaket 1,10 M. p. Pfd. liefert die **Wurstfabrik Bernh. Güldenzoph**
Garding, Schleswig.
Proben gratis.

Honig garantiert rein

versende in bester Ware 9 Pfd. netto zu 7 Mark inkl. Porto und Eimer.
Aug. Kaufmann
Uelzen 1, Lüneburger Heide.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.